



**Historischer Verein für Mittelbaden  
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

[www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de](http://www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de)

## **„Der fast vergessene Bergbau um Schiltach“ Frieder Wolber berichtet über seine Forschungen Vortrag bei der Mitgliederversammlung am 18. Juli 2025**

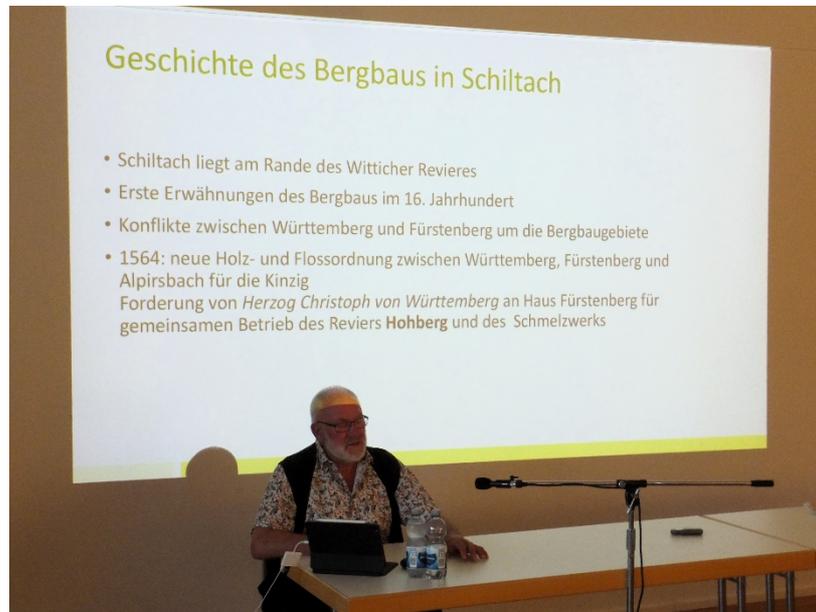
Von Reinhard Mahn

Den jährlichen Mitgliederversammlungen des Historischen Vereins Schiltach/Schenkenzell schließen sich jeweils Kurzvorträge zu lokalhistorischen Themen an. Kürzlich präsentierte Vereinsmitglied Frieder Wolber Ergebnisse seiner Recherchen zu dem über Jahrhunderte in und um Schiltach betriebenen Bergbau. Sein Vortrag basiert auf einer Ausarbeitung für das Alemannische Institut in Freiburg und ist Teil des Projektes „1000 Jahre Bergbau im Schwarzwald“, bei dem gerade kleinen und unbekannteren Revieren Aufmerksamkeit geschenkt werden soll.

„Schon seit meiner Kindheit auf dem Schöngrund faszinierten mich Mineralien und der Bergbau, denn auf den Äckern stieß ich immer wieder auf Schwespatfunde“, so Wolber, der mit wachen Augen durch die Natur geht und sein Auge im Hinblick auf Bergbauspuren immer mehr schulte. Viel Wissen eignete er sich auch über einschlägige Literatur und bei Begegnungen mit Hobbyforschern ebenso wie mit namhaften Geologen und Mineralogen an, was ihn zu einem profunden Kenner der Bergbauhistorie des oberen Kinzigtals werden ließ. Den Hauptteil seines Vortrages widmete Wolber den Erzvorkommen auf dem Hohberg nördlich der Kinzig in Höhe von Vorderlehengericht, betrachtete aber auch in Hinterlehengericht die Gebiete rechts und links der Schiltach.

Schiltach liegt am Rande des Witticher Revieres, wo auch drei Herrschaften aufeinandergestoßen sind. Akten aus dem 16. Jahrhundert zeigen die unterschiedlichen Interessen vor allem von Württemberg und Fürstenberg, was die Ausbeutung der im Vergleich zu anderen württembergischen Revieren ziemlich mageren Vorkommen von Eisenerz, Kobalt, Schwer- und Flussspat nicht einfacher machte. Nach Wolbers Vermutungen ist der Bergbau allerdings wesentlich älter und könnte bis in die römische, vielleicht sogar keltische Epoche zurückreichen. Als Indiz führte er frühe Bergbauspuren sowie eine in den 1920er Jahren auf dem Gebiet des St. Romaner Benzenhofs gefundene römische Statue an. Das Fundstück, in die archäologische Sammlung nach Karlsruhe verbracht, fiel 1944 einem Bombenangriff zum Opfer, auch in den Verlustlisten tauche es nicht auf. In den 1960er Jahren wurde das Thema in der Presse nochmals aufgegriffen, leider findet sich dazu aber nichts in den Zeitungsarchiven.

**> Wer den fraglichen Zeitungsbericht besitzt, sich erinnern oder mit Informationen weiterhelfen kann, setze sich bitte mit Frieder Wolber oder dem Historischen Verein in Verbindung. Danke!**



## Geschichte des Bergbaus in Schiltach

- Schiltach liegt am Rande des Witticher Revieres
- Erste Erwähnungen des Bergbaus im 16. Jahrhundert
- Konflikte zwischen Württemberg und Fürstenberg um die Bergbaugebiete
- 1564: neue Holz- und Flossordnung zwischen Württemberg, Fürstenberg und Alpertsbach für die Kinzig  
Forderung von *Herzog Christoph von Württemberg* an Haus Fürstenberg für gemeinsamen Betrieb des Reviers **Hohberg** und des Schmelzwerks

1564 wurde zwischen Württemberg und Fürstenberg eine neue Holz- und Floßordnung für die Kinzig vereinbart, für den Bergbau kam solch ein Vertrag aber nicht zustande. Herzog Christoph von Württemberg schlug Fürstenberg eine gemeinsame Ausbeutung des Reviers Hohberg und der Betrieb eines Schmelzwerks vor, denn die württembergische Enklave Sulzbächle lag inmitten fürstenbergischen Gebiets. Für diese Zeit ist der Abbau von „schwarzem und rotem Erz“ auf dem Gebiet des heutigen Konradshofes im Sulzbächle belegt. Beide Herrschaften beauftragten Rutengänger, erfolgversprechende Erzadern aufzuspüren. Im Jahr 1565 kann sogar ein württembergischer Bergsachverständiger nachgewiesen werden, der in Schiltach seinen Dienstsitz hatte.

Das räumlich kleine Revier Hohberg wurde schließlich von beiden Herrschaften in Eigenregie ausgebeutet, Es entstand in der Folgezeit ein Hüttenwerk auf dem Schmelzegrün in Wolfach (Fürstenberg). 1618 wurde ein neues württembergisches Schmelzwerk auf dem heute noch als „Schmelze“ bekannten Gewann in Vorderlehengericht errichtet, das auf dem Hohberg gewonnene Erz reichte für dessen Betrieb jedoch nicht aus, sodass erhaltiges Gestein aus dem Nordschwarzwald und aus dem vorderen Kinzigtal zugekauft werden musste. Beide Areale lagen in Flussnähe, die den Einsatz wasserkraftbetriebener Blasebälge ermöglichten. Abbau und Verarbeitung erforderte Fachpersonal, das teils aus den damaligen Montanzentren in Kärnten und der Steiermark angeworben wurde. Der Schiltacher Heimatforscher Julius Hauth fand in Kirchenbüchern nach 1620 Hinweise über den Zuzug von Erzknappen, Erziehern, Bergmännern, Arbeitern für das Schmelzwerk, Läuterer, Hammer- und Stahlschmiede, Holzknechte, Kohlbrenner, Kohlmeister und Blasebalgmacher. Leider sind keine Namen überliefert, was über einen eventuellen späteren Verbleib der Zuwanderer im Kinzigtal Aufschluss geben könnte.

Über die getätigten Investitionen, die Mengen an gefördertem Erz sowie deren finanziellen Ertrag gibt es leider keinerlei Angaben. Der Dreißigjährige Krieg brachte die Verhüttung der Erze durch Zerstörung beider Anlagen zum Erliegen, doch schon 1664 wird wieder vom Betrieb von neun Schächten auf württembergischem Gebiet berichtet. Die Wolfacher Schmelze wurde wieder notdürftig instandgesetzt, die Schmelze in Vorderlehengericht dagegen aufgegeben, das hier gewonnene Erz wurde fortan zur Weiterverarbeitung nach Christophstal (Freudenstadt) transportiert. Kriegerische Auseinandersetzungen um 1700 brachten erneut einen Einbruch. Um 1720 war die Lage wieder stabiler, so Wolber, der Fokus verlagerte sich vom Eisenerz hin zu Kobalt,

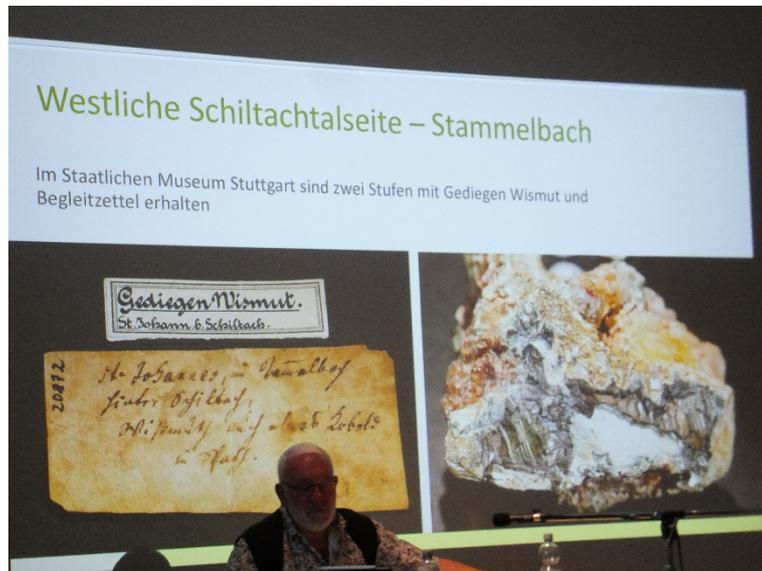
Silber und Kupfer, auch die Dokumente über die Bergbauaktivitäten werden zahlreicher. Die große Zeit des Bergbaus im Gebiet Hohberg war jedoch vorbei. Die Wolfacher Schmelze wurde bis 1740 weiterbetrieben, allerdings gab es noch bis 1860 einen „Nachlese-Bergbau“, es wurden aber keine lohnenden Mengen Erz mehr gefördert. Heute ist bei der Erzwäsche noch eine Grube befahrbar. Bis heute in Stuttgart aufbewahrte Fluss- und Schwerspatstücke aus der Grube Frisch Glück im Sulzbächle weisen eine sehr schöne Mineralisation auf.



Dann wandte sich Wolber dem Schiltachtal zu. Auf der Talseite östlich der Schiltach erkennt das geübte Auge noch heute Schürfgräben, ebenso können an Waldwegen schöne Schwerspatgänge gefunden werden. Im hinteren Rohrbach sind die Gruben Elisabeth und Maria nicht mehr auffindbar, dagegen sind die Gruben Michael (unterer Rohrbach, ca. 170 m lang), Maria Magdalena und Mariengang noch befahrbar. Obwohl die Schwerspatgänge dünn sind, wurde ihnen gefolgt.

Auf der westlichen Talseite mit dem Reichenbächle, dem Hunersbach und dem Stammelbach sieht es von den Vorkommen her nicht viel anders aus. Der untere Gang im Hunersbach weist einen Schwerspatgang mit Calciteinstreuung auf, hier wurden 1945 auch Sprengstoffe aus deutschen Beständen durch französische Pioniere in einem Gesenk vernichtet. Im Stammelbach finden sich zwei Stollen im tauben Granit, jedoch auch zwei Gruben, die nachweislich Erträge brachten. In der Grube Johannes wurden 1745 bis 1757 Kobalterze und Wismutminerale gewonnen. Die Grube Hilfe Gottes ist, so Frieder Wolber, abgesehen vom Hohberg die interessanteste Grube im Schiltacher Revier, die mit Unterbrechungen 1771 bis 1787 von zwei Steigern aus Sachsen betrieben wurde. Sie barg ein Kobaltvorkommen, das sich aber nicht fortsetzte, sodass die Investoren dabei viel Geld verbrannten, Wolber sprach von möglicherweise bewusster Täuschung der Anleger. Allerdings konnte in den 1960er Jahren stark radioaktives Gestein der Grube Hilfe Gottes als Herkunftsort zugeordnet werden.

1970 gab es nochmals Hoffnung, nachdem im Schwarzwald erste Sondierungen nach Uran Erfolge versprochen. Die Messungen der „Uranerz Bonn“ in der Gegend um Schiltach und Lauterbach blieben allerdings weit hinter den Erwartungen zurück. Wolber erwähnte im Kienbach noch die Grube Eberhard, die 1723 bis 1729 und nochmals 1767 in Betrieb war. Der Referent konnte den 120 Meter langen Stollen 2011 befahren, fand jedoch kein Schwerspat, sondern nur massiven Granit vor.



Wolber fasste zusammen: *Schiltach hatte eine Bergbaugeschichte die im 19. Jahrhundert endete und Menschen, die daran glaubten und sich damit identifizierten. Mit Ausnahme des Hohbergs und für kurze Zeit des Stammelbachs blieb den Versuchen wirtschaftlich kein großer Erfolg beschieden. Über alle abgebauten Buntmetalle hatte der Staat das Hoheitsrecht, lediglich die Eisenerze waren für den regionalen Markt bestimmt.*

*Auch die Blütezeit des Wittlicher Bergbaus war vorbei. Trotzdem gründeten Schiltacher Bürger 1838 den Schiltacher Bergwerksverein, der 1839 im oberen Hunersbachstollen aktiv wurde. Die Bemühungen endeten 1847, die Kosten überwogen die Erträge. Die Schiltacher Bergbaugeschichte liefert viele aufschlussreiche Einzelaspekte, interessante Mineralienfunde – gerade aus der Grube Hilfe Gottes – einen Wegeaufschluss im Moosenwald mit hervorragenden Mineralien, die der Referent als Beitrag zum 2017 erschienenen Lehengericht-Buch dargelegt hat.*



Der Vortrag wurde von eindrucksvollen Aufnahmen von Mineralien und Erzen aus den erwähnten Gruben ergänzt, die von Vereinsmitglied Matthias Zizelmann stammten. Nach einer Fragerunde bedankte sich Markus Armbruster bei Frieder Wolber, der auch Fundstücke von Eisen, Kalk vom Verhüttungsprozess sowie Schlacken aus Vorderlehengericht mitgebracht hatte, mit einem kleinen Präsent. Der Abend klang in kleinen Gesprächsrunden aus.





Alle Fotos: © Reinhard Mahn

Schiltach, den 25. Juli 2025